

ELIOT

DIE JUDEN UND IHRE GEGNER

George Eliot
Die Juden und ihre Gegner
Essay

Verlag von Otto Meißner, Hamburg, 1880, Übersetzt von
Emil Lehmann

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Die Juden und ihre Gegner

Aehnlichkeit bei vorhandener Verschiedenheit wahrzunehmen, erfordert bekanntlich keinen so feinen Scharfblick, wie die Wahrnehmung von Verschiedenheit bei vorhandener allgemeiner Gleichheit. Die erste rohe Classification der Dinge beruht auf ihren hervorragenden Aehnlichkeiten; allmählich gelangt man zu einer immer feinem Unterscheidung geringfügiger Verschiedenheiten.

Und doch wird man selbst in dem gegenwärtigen Stadium der europäischen Kultur beständig zu der Beobachtung jener gröbern geistigen Trägheit veranlaßt, welche die Leute stumpf gegen den gewöhnlichsten Antrieb zur Vergleichung — gegen die Nebeneinanderstellung der Dinge ihrer Aehnlichkeit wegen — macht. Dieselben Beweggründe, dieselben Ideen, dieselben Verfahrensweisen werden abwechselnd bewundert und verabscheut, gepriesen und geschmäht, je nach ihrer Verknüpfung mit oberflächlichen historischen oder thatsächlich socialen Unterschieden; selbst gelehrte Schriftsteller zeigen bei ihrer Behandlung großer Gegenstände oft eine geistige Haltung, die in ihrer Logik derjenigen nicht sehr überlegen ist, welche sich in der Entrüstung der frivolen feinen Dame über die Frivolität

ihres Kammermädchens kundgiebt.

Um nur von den Juden zu reden, so würde es schwer sein, irgend welche schlechte Argumente aufzufinden, welche nicht schon in der Unterhaltung gehört oder der Ehre des Druckes gewürdigt worden wären; aber das Außerachtlassen der Aehnlichkeiten ist die gemeinsame Eigenthümlichkeit der Stumpfheit, welche alle Verschiedenen Anschauungsweisen in sich vereinigt: die vorurtheilsvolle, die kindische, die hämische und die unergründlich unwissende.

Daß die Erhaltung nationaler Erinnerungen ein Element und ein Mittel nationaler Größe, daß ihre Wiederbelebung ein Zeichen wiederauflebender Nationalität ist, daß jeder heldenmüthige Vertheidiger, jeder wiederaufbauende Patriot von solchen Erinnerungen begeistert worden ist und sie zu seinem Losungswort gemacht hat, daß selbst corporative Wesen, wie eine römische Legion oder ein englisches Regiment, durch die sich an ihre Fahnen knüpfenden Erinnerungen zur Tapferkeit angespornt worden sind, das sind ruhmvolle Gemeinplätze des geschichtlichen Unterrichtes auf unseren öffentlichen Schulen und Universitäten, die in griechischen und lateinischen Classikern glücklich wurzeln. Sie sind der Welt auch durch glänzende Beispiele der neuern Geschichte nahegelegt worden. Daß es — trotz aller Beimischung andern als griechischen Blutes — ein freies modernes Griechenland giebt, ist dem

Fortleben des alten Griechenland in dem Geiste europäischer Männer zu danken, und jeder Redner würde sich auf festem Boden fühlen, wenn er Byron's Hingebung an eine durch ideale Verschmelzung mit der Vergangenheit ruhmvolle Sache pries, weniger aber, wenn er behaupten wollte, daß den Griechen nicht ferner zu helfen sei, weil ihre Geschichte zeige, daß sie von Alters her Meister des Verrathes und der Lüge gewesen und daß viele moderne Griechen höchst unrespectable Charaktere seien, während andere einen zu großen Theil unseres Handels an sich zu reißen geneigt seien. So auch Italien. Das Pathos des Schicksals seines Landes durchdrang die jugendliche Seele Mazzini's, weil sein Blut, wie das Dante's, von der Stammverwandtschaft mit italienischer Größe erfüllt war, weil seine Phantasie in einer majestätischen Vergangenheit lebte, welche sich zu einer majestätischen Zukunft gestaltete. Was war Italien vor einem halben Jahrhundert? Ein Aufenthalt für müßigen Dilettantismus, oder für ziellos reisenden Reichthum, ein für den päpstlichen Unterhalt, für dynastische Zwecke und den Vortheil einer fremden Regierung zerstückeltes Gebiet. Was waren die Italiener? Kein Volk, keine Stimme im europäischen Rathe, keine gewichtige Macht in europäischen Angelegenheiten; ein Geschlecht, welches in englischer und französischer Gesellschaft dafür galt, daß es besonders für die Opernbühne oder zu Modellen für Maler geeignet sei, das

dankbar lächelnd Pfennige empfangen und dessen sich die Geschichtskundigeren als eines mehr gebildeten, denn wahrhaftigen Volkes erinnerten, vermuthlich einer Vermischung der Machiavelli, Rubini und Masaniello. Dank vor allem der göttlichen Gabe einer Erinnerung, welche den Augenblick mit einer Vergangenheit, einer Gegenwart und einer Zukunft durchdringt und den Sinn eines corporativen Daseins verleiht, welches den Menschen über das in allem andern achtbarere und unschuldigere Thier erhebt, ist das alles oder doch größtentheils anders geworden. Und wieder findet einer unserer lebenden Historiker berechtigten Anklang, wenn er kräftig auf unserer wahren Abstammung, wenn er darauf besteht, daß wir in Sprache und Genius die scharf ausgeprägten Erben jener alten englischen Seeleute seien, welche, als sie ein reiches Land mit einer sehr bequemen Meeresküste vor sich sahen, zweifellos im Gefühle göttlichen Rechtes, sich an dieser oder jener Seite befruchtender Ströme niederließen, allmählich den Eingebornen, welche nichts von Odin wußten, mehr und mehr von dem schönen Lande entrissen, und schließlich reines Haus machten und sich jener früheren Bewohner völlig entledigten.

»Laßet uns,« sagt er wörtlich, »laßet uns wissen, wer unsere Vorfahren waren, wer es war, der den Boden für uns gewann und die gute Saat jener Institutionen ausstreute, durch welche wir, nicht mit Anmaßung

sondern mit Dankbarkeit, uns, als Besitzer einer altererbten Freiheit, unter den Nationen ausgezeichnet fühlen sollten. Laßet uns nicht eine auf Unkenntniß beruhende Benennung beibehalten, welche unsere wahren verwandtschaftlichen Beziehungen des Blutes und der Sprache verhüllt, sondern laßet uns gründlich erkennen, was für Begriffe und Traditionen unsere Voreltern hatten, welche Art des Gesanges sie begeisterte. Laßet die dichterischen Fragmente, welche ihre wilde Tapferkeit in der Schlacht, ihr Vertrauen auf wilde Götter, die ihnen halfen, athmen, mit liebevoller Ehrfurcht gesammelt werden. Diese seefahrenden, erobernden, selbstgewissen Männer waren die Engländer der alten Zeit, waren unsere Väter, welche rauhe Arbeit verrichteten, von der wir Nutzen ziehen. Sie hatten Tugenden, welche sich in heilsamen Gebräuchen verkörperten, auf welche wir unsere politischen Segnungen zurückführen. Laßet uns unsere gemeinsame Verwandtschaft mit ihnen kennen und anerkennen, und dankbar dafür sein, daß uns neben und außer den Neigungen und Pflichten, die wir als Menschen haben, die noch näheren und noch beständiger zu unserer Richtschnur dienenden Pflichten obliegen, welche wir als Engländer zu erfüllen haben.«

Zu dieser Auffassung unserer Nationalität werden die meisten Menschen, welche Gefühl und Verstand genug haben, um sich des engen Zusammenhanges der Liebe zum Vaterlande mit jeder andern Liebe bewußt zu sein,

welche uns über wandernde Ratten, oder über Affen mit ihrer freien Liebe erhebt, Amen zu sagen geneigt sein. Zwar verdanken wir jenen Vorfahren nicht unsere Religion, wir sind vielmehr stolz darauf, diese Erleuchtung anderswoher erhalten zu haben. Die Männer, welche unsere Nation begründeten, waren keine Christen, obgleich sie ihr Werk Jahrhunderte nach Christus begannen, und sie waren dem Christenthume, als es ihnen zuerst entgegengebracht wurde, entschieden abgeneigt; sie waren keine Monotheisten und ihre Religion war nichts weniger als geistig. Aber da wir so glücklich gewesen sind, die Insel-Heimath, welche sie für uns eroberten, zu behalten und ein im Ganzen gedeihendes Volk gewesen sind, das mehr den Plan, andere Länder zu erobern und zu verwüsten weiter verfolgte, als daß es gezwungen Schutz in denselben gesucht hätte, hat uns niemand einen Vorwurf daraus gemacht, daß unsere Väter vor dreizehnhundert Jahren Odin verehrten, Britannier massacrirten, sich nur schwer dazu bewegen ließen, das Christenthum anzunehmen, nichts von hebräischer Geschichte und nichts davon wußten, weshalb Christus als der Erlöser der Menschheit angenommen werden müsse. Die rothen Indianer, die uns nicht mochten, als wir uns unter ihnen ansiedelten, wären vielleicht geneigt gewesen, uns solche Thatsachen in's Gesicht zu schleudern; aber sie waren zu unwissend, und überdies hatten ihre Ansichten nichts zu bedeuten, weil wir im

Stände waren, sie, wenn wir Lust hatten, auszurotten. Auch die Hindus haben ohne Zweifel ihren Groll gegen uns gehabt und hegen noch jetzt Uebelwollen genug, um ungünstige Bemerkungen über unsern Charakter, besonders über unsere historische Raubgier und unsere anmaßenden Vorstellungen von unserer Ueberlegenheit, zu machen; sie sind vielleicht keine Bewunderer des gewöhnlichen englischen Profils und sind nicht zu unserer Art der Ernährung bekehrt; aber obgleich wir eine kleine Anzahl einer fremden Race sind und von dem Lande und den Producten dieser vorurtheilsvollen Leute Nutzen ziehen, sind sie doch nicht im Stande uns hinauszuerwerfen; wenigstens bewiesen wir ihnen, als sie es versuchten, daß sie im Irrthum seien. Wir nennen uns nicht ein zerstreutes und bestraftes Volk. Wir sind ein colonisirendes Volk und wir sind es, die andere bestraft haben.

Und doch leitet der Historiker uns richtig, wenn er uns dazu anspornt, nacheifernd bei den Tugenden unserer Vorfahren zu verweilen und unser Bewußtsein einer gemeinsamen Abstammung als ein verpflichtendes Band zu hegen. Die Bedeutung, der Adel eines Volkes ist bedingt durch seine Fähigkeit, sich durch Erinnerungen anregen zu lassen und nach dem zu streben, was wir geistige Zwecke nennen, Zwecke, welche nicht in unmittelbarem, materiellem Besitz, sondern in der Befriedigung einer hohen Gesinnung bestehen, welche

die gesammte Körperschaft wie mit *einer* Seele erfüllt. Ein Volk, welches den Keim der Würdigkeit in sich trägt, muß sich durchschauert fühlen, wenn es bei dem Tode seiner Helden, welche für die Erhaltung seines nationalen Daseins starben, beschworen wird, wenn es an seine kleinen Anfänge und sein allmähliches Wachsthum inmitten vergangener Arbeiten und Kämpfe erinnert wird, wie sie noch jetzt von ihm verlangt werden, auf daß die so ererbte Freiheit und Wohlfahrt unvermindert auf Kinder und Kindeskinde übertragen werden möge, und wenn es, zur Abwehr von Ungerechtigkeiten, aus große Präcedenzfälle in seiner Geschichte und auf den in seinen Institutionen athmenden bessern Genius hingewiesen wird. Diese lebendige Kraft gemeinsamer Gefühle macht das nationale Bewußtsein aus. Von solchen Gesinnungen beseelte Nationen werden selbst mit den Brüsten ihrer Frauen Eroberungen Widerstand entgegensetzen, werden ihre Millionen und ihr Blut zahlen, um die Sklaverei abzuschaffen, werden willig Hungersnöthe und alles Elend erleiden, werden Dichter hervorbringen, die da »die große Geschichte eines Menschen« singen, Denker, deren Theorien die Probe der Praxis bestehen werden. Ein einzelner Mann muß, um harmonisch groß zu sein, einer solchen Nation angehören, die, wenn nicht gegenwärtig vorhanden, in der Vergangenheit existirt haben muß, in der Erinnerung wie ein hingeshiedenes, unsichtbares, geliebtes Ideal, das — einst eine

Wirklichkeit — vielleicht neues Leben gewinnen wird. Das Band gemeinsamer Menschheit reicht noch nicht hin, das reiche Blut mannigfacher Thätigkeit, welches den ganzen Mann macht, zu nähren. Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo der Kosmopolitismus genügt, um wahrhaft tugendhaft zu sein, so wenig wie der Communismus zur Entwicklung der socialen Energie hinreicht. Ich bin nicht verpflichtet, für einen Chinesen zu empfinden wie für meinen Landsmann; ich bin verpflichtet, ihn nicht durch Opium zu demoralisiren, ihn nicht durch Zerstörung oder Beraubung der Früchte seiner Arbeit unter dem Vorgeben, daß er nicht kosmopolitisch genug sei, meinem Willen zu unterwerfen, und ihn nicht, weil er einen andern Kleiderschnitt und eine andere Religion hat, zu insultiren, wenn er als friedlicher Gast in den Straßen London's erscheint. Man bewundert es an einem Briten, wenn er mit gutem Vorsatz chinesisches lernt, aber man würde es nicht als einen Beweis seiner geistigen Feinheit betrachten, wenn er an chinesisches Poesie im Original mehr Geschmack fände als an der Poesie seiner eigenen Sprache. Liebe, Geist, Pflicht strahlen von einem Mittelpunkte aus, und die Natur hat entschieden, daß für uns Engländer weder China noch Peru dieser Mittelpunkt sein könne. Wir empfinden das meistens ohne besonderes Nachdenken; denn die Affectation, alles Heimische zu unterschätzen und für sein eigenes Land zu fein zu sein,

ist nur die Sache einiger weniger Geister von nicht bedenklichem Einfluß. Was uns fehlt, ist, daß wir die entsprechende Anhänglichkeit an Nationalität in jedem andern Volke als ebenso berechtigt anerkennen, und begreifen, daß die Abwesenheit derselben die Entbehrung des höchsten Gutes ist.

Denn, noch einmal, nicht nur der Adel einer Nation, sondern auch der Adel jedes einzelnen Bürgers ist durch das Vorhandensein dieses Nationalbewußtseins bedingt. Unsere Würde und unsere Redlichkeit entsprechen unserm Gefühl der Verwandtschaft mit etwas großem, bewundernswerthem, an hohen Möglichkeiten fruchtbarem, des Opfers würdigem, einer fortwährenden Begeisterung für Selbstbeherrschung und Zucht durch die Vorführung von Zielen, welche größer und für unser edleres Theil anziehender sind, als die Sicherung persönlichen Behagens oder Gedeihens. Und ein Volk, welches dieses Gut besitzt, müßte sicherlich nicht nur lebhaftes Sympathie für die Anstrengung derjenigen empfinden, welche es verloren haben und es wiederzugewinnen trachten, sondern ein tiefes Mitleid mit jeder aus dem Verluste dieses Gutes erwachsenden Erniedrigung. Ja, etwas mehr als Mitleid, wenn die geschichtlichen Erinnerungen der Unglücklichen, welche glücklichere Nationalitäten zu Opfern gemacht haben, die wahre Quelle sind, aus welcher die Verfolger ihre gepriesensten Segnungen schöpfen.

Das sind allen vertraute Begriffe; wenige werden sie *in abstracto* leugnen, und es giebt viele die sie in Beziehung auf diesen oder jenen Fall laut verkünden. Aber hier wie in anderen Fällen der eifrigen Anwendung von Ideen, findet sich ein bemerkenswerther Mangel an einfacher Vergleichung oder Empfänglichkeit für das Aehnliche. Die europäische Welt hat sich seit langer Zeit gewöhnt, die Juden als durchaus in einer Ausnahmestellung befindlich zu betrachten, und es hat sich daraus, natürlich genug, die Folge ergeben, daß sie von den Regeln der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, welche auf menschlicher Aehnlichkeit beruhen, ausgenommen worden sind. Aber ein Volk, dessen Ideen die Religion der halben Welt und zwar der gebildeten halben Welt bestimmt halten, welches den bedeutendsten Kampf gegen die römische Macht führte, als einen rein exceptionellen Stamm zu betrachten ist eine entsittlichende Beleidigung vernünftigen Wissens, eine verdummende Inconsequenz geschichtlicher Auslegung. Jede Nation von starkem Charakter, das heißt von scharf ausgeprägten charakteristischen Zügen, ist bis zu einem gewissen Grade exceptionell. Der unterscheidende Ton jeder Vogelgattung ist in diesem Sinne exceptionell, aber die nothwendige Unterlage einer solchen Unterscheidung ist eine tiefere Aehnlichkeit. Die höchste Eigenthümlichkeit der Juden zugegeben, tritt unsere Verwandtschaft mit ihnen um so deutlicher hervor, wenn

die Elemente ihrer Eigenthümlichkeit genau unterschieden werden.

Von welchem Gesichtspunkte aus man auch die Schriften des Alten Testaments betrachten möge, das Bild einer nationalen Entwicklung, das sie darbieten, ist von hohem Interesse und großer Besonderheit; auch kann ihre historische Bedeutung durch keine noch so verschiedenen Theorien in Betreff ihrer Verwandtschaft mit dem Neuen Testamente oder mit dem Aufblühen und mit der Begründung des Christenthums stark berührt werden. Ob wir die kanonischen hebräischen Bücher als eine Offenbarung oder einfach als Theil einer alten Literatur betrachten, macht keinen Unterschied für die Thatsache, daß wir darin das scharf ausgeprägte Bildniß eines Volkes finden, welches von einer frühern oder spätern Zeit an zu dem Gefühle einer in ihrer Intensität einzigen Absonderung erzogen wurde, eines Volkes, welches durch viele zusammentreffende Einflüsse gelehrt wurde, die höchsten gesellschaftlichen und religiösen Segnungen als ausschließlich auf der Treue gegen seine nationalen Ueberlieferungen beruhend zu betrachten. Unsere allzudürftigen Quellen jüdischer Geschichte, von der Rückkehr unter Esra bis zu dem Beginn des verzweifelten Widerstandes gegen Rom, zeigen uns den heldenmüthigen und siegreichen Kampf der Maceabäer, welcher die Religion und Unabhängigkeit der Nation von der verderblichen Herrschaft der syrischen Griechen

befreite, die Summe ihrer glorreichen Erinnerungen vermehrte und zu fortwährenden Anstrengungen einer friedlichen Art, für die Erhaltung und Entwicklung jenes nationalen Lebens, für welches die Helden gekämpft hatten und gestorben waren, durch innere Maßregeln gesetzlicher Verwaltung und öffentlichen Unterrichtes anfeuerte. Hinfort waren die edleren Elemente des jüdischen Lebens bemühet, wie sie es schon mit wechselndem Erfolge während der langen und wechsellvollen Prophetenperiode und der Rückkehr zu den alten Zuständen unter Esra gewesen waren, den specifischen Nationalcharakter gegen eine entsittlichende Verschmelzung mit dem der Fremden zu behaupten, deren Religion und Gebräuche götzendienerisch und oft unzüchtig waren. Es gab immer eine Fremdenpartei, welche die Nationalpartei beschränkt schalt und ihre eigene Weite der Auffassung in sehr umfassenden Anschauungen dessen, was sie für förderlich oder als für sich nützlich betrachtete, gelegentlich durch Schmeicheleien gegen eine fremde Macht zu erkennen gab. Ein solcher innerer Conflict knüpfte naturgemäß die Bande conservativer Gesinnung enger, welche stark sein mußte, wenn sie die heilige Bundeslade, den Lebensgeist einer kleinen Nation — »der kleinsten der Nationen« — retten sollte, deren Gebiet auf der Heerstraße zwischen drei Continenten lag, und als die Furcht und der Haß gegen die Fremdherrschaft sich zu Furcht und Haß gegen

die Römer verdichtet hatte, wurden viele Conservative zu Zeloten, die ihr Hauptaugenmerk darauf richteten, Widerstand bis zum Tode gegen die Auflösung ihrer Nationalität zu predigen. Es ließe sich viel sagen über den Unterschied zwischen dem verzweifelten Kampfe gegen eine Unterjochung, welche als erniedrigend und entsittlichend betrachtet wird und dem übereilten, hoffnungslosen Aufstande gegen eine fest begründete einheimische Regierung, und ich meinerseits (wenn darauf irgend etwas ankäme) ich theile die Gesinnung der Zeloten. Ich betrachte das Schauspiel des jüdischen Volkes, welches dem römischen Edicte Trotz bietet und den Tod durch Hunger oder Schwerdt der Einführung der unter die Götter versetzten Statue Caligula's in den Tempel vorzieht, als ein erhabenes Beispiel der Standhaftigkeit. Aber worauf es hier allein ankommt, das ist die Fortdauer jener National-Erziehung (durch äußere und innere Umstände), welche in den Juden ein Stammesgefühl, einen in seiner Stärke einzigen Sinn der Zusammengehörigkeit erzeugte.

Aber *vor* der Zerstreung war dieser Sinn seinen wesentlichen Eigenschaften nach nicht einzig. Es besteht mehr Aehnlichkeit als Verschiedenheit zwischen der Art, wie wir Engländer in den Besitz unserer Insel gelangten und der Art wie die Israeliten Canaan erlangten. Wir gelten nicht dafür, daß wir uns selbst im Vergleich zu Fremden gering schätzen, oder daß wir zugeständen,

unsere Institutionen würden von denen irgend eines andern Volkes unter der Sonne erreicht. Viele unter uns haben geglaubt, unser Seewall sei eine eigene göttliche Vorkehrung, um uns zu einer Nation von Seekönigen nach Art unserer Vorfahren zu machen und zu erhalten, auf daß wir gegen feindliche Einfälle gesichert und im Stande seien, in andere Länder einzufallen, wenn wir ihrer bedürfen, mögen sie auch jenseits des Oceans liegen. Und wieder hat man dafür gehalten, daß wir besonders berufen seien, ein protestantisches Volk zu sein, daß wir nicht nur im Stande seien, das Haupt eines abgöttischen Christenthums in unserer Mitte zu zermalmen, sondern auch, als Besitzer des größten Quantums an Wahrheit und an Tonnengehalt, unsere reinere Religion über die Welt hinzutragen und die Menschheit zu unserer Art zu denken zu bekehren. Die Puritaner, welche ihr Recht, Tyrannen zu beschränken, behaupteten, fanden die hebräische Geschichte für ihre Gefühle und ihren Zweck durchaus symbolisch und es kann kaum zutreffend erscheinen, die Schriften, auf welche sie sich beriefen, für ihre weniger löblichen Handlungen verantwortlich zu machen, da ihre Gegner sich derselben Schriften zu anderen Zwecken bedienten und in denselben eine entschiedene Gewähr für das göttliche Recht der Könige und eine Brandmarkung derjenigen fanden, welche wie Korah, Dathan und Abiram das Amt der Priesterschaft auf sich nahmen, das

von Rechtswegen nur Aaron und seinen Söhnen, oder mit anderen Worten, den von englischen Bischöfen ordinirten Männern zukam. Wir müssen vielmehr den leidenschaftlichen Gebrauch der hebräischen Schriften einer Verwandtschaft der Neigungen zwischen unserm und dem jüdischen Stamme zuschreiben. Ist es wahr, daß die Anmaßung eines Juden so unermesslich viel größer ist, als es die eines Calvinisten war? Und ist es gerecht, die Sympathie und Bewunderung, welche wir den Vorfahren angedeihen lassen, die der Unterdrückung unserer einheimischen Könige Widerstand leisteten und durch ihren Widerstand den besten Theil unserer bürgerlichen und religiösen Freiheiten für uns retteten und errungen — ist es gerecht, diese Sympathie und Bewunderung jenen tapferen und standhaften Männern des jüdischen Stammes vorzuenthalten, welche kämpften und starben, oder durch eine weise Verwaltung danach strebten, der Unterdrückung und dem entsittlichenden Einflusse fremder Tyrannen zu widerstehen und welche durch Widerstand die Nationalität retteten, die der wahre Herd unserer eigenen Religion war? Auf jeden Fall ist es, wenn man sieht, daß die Juden spezifischer als irgend eine andere Nation zu einem Bewußtsein ihres höchsten sittlichen Werthes erzogen wurden, besonders überraschend, daß sich irgend eine andere Nation findet, welche in diesem Selbstvertrauen mit ihnen wetteifert.

Alleinstehender — weniger dem Verlaufe unserer

eigenen Geschichte ähnlich — ist ihre Zerstreung und ihr Bestehen als ein gesondertes Volk Jahrhunderte hindurch, während deren sie meistens nahezu wie Thiere betrachtet und behandelt wurden, die ihrer Felle oder einer schätzbaren ihrer Gattung eigenen Secretion wegen gejagt werden. Die Juden zeigten ein Talent der Anhäufung dessen, was für die Christen der Gegenstand eines lebhaften Verlangens war, als thierische Oele und gute Pelze, und ihre Gier und ihr Geiz wurden zugleich besonders hassenswürdig und besonders nützlich befunden: hassenswürdig, wenn sie als Grund zur Bestrafung der Juden durch Geldstrafen oder Beraubung angesehen wurden, nützlich wenn dieses Vergeltungsverfahren erfolgreich durchgeführt werden konnte. Könige und Kaiser standen natürlich mehr auf Seiten der Nützlichkeit von Unterthanen, welche Geld sammeln und hergeben konnten; aber Edicte, welche erlassen wurden, um „des Königs Juden«, ebenso wie das königliche Wild, gegen das Hetzen und Jagen der Gemeinde zu schützen, waren nur eine geringe Linderung des beklagenswerthen Looses eines als unter dem göttlichen Fluche stehend betrachteten Stammes und hatten nur wenig Kraft nach dem Beginn der Kreuzzüge. Wie die Sklavenhalter in den Vereinigten Staaten den Fluch Ham's als eine Rechtfertigung der Negersklaverei betrachteten, so wurde der Fluch der Juden als eine Rechtfertigung dafür betrachtet, daß man sie an der

Betreibung des Ackerbaues und der Gewerbe hinderte, sie als fluchwürdige Gestalten durch besondere Kleidung kennzeichnete, sie folterte, um sie zum Hergeben ihres Gewinnes zu zwingen oder, noch unverdienter, sie anspie und bewarf, es als sicher betrachtete, daß sie Säuglinge tödteten und verzehrten, die Brunnen vergifteten und es darauf absähen, die Pest zu verbreiten, ihnen die Wahl stellte, ob sie die Taufe annehmen oder verbrannt werden wollten, und sie unweigerlich verbrannte und massakrirte, wenn sie halsstarrig waren, sie aber auch der Abneigung gegen die Taufe verdächtigte, wenn sie sich derselben unterzogen hatten und sie dann zur Strafe für ihre Unaufrichtigkeit verbrannte, sie schließlich zu zehntausenden aus den Heimwesen, in denen sie Jahrhunderte lang Schutz gefunden hatten, verjagte, und die Greuel eines neuen Exils und einer neuen Zerstreuung über sie verhängte. Alles das um den Erlöser der Menschheit zu rächen, oder um diese halsstarrigen Menschen zu zwingen, einen Herrn anzuerkennen, dessen Diener so heilsame Wirkungen Seiner Lehre zeigten.

Bei einem so behandelten Volke war zweierlei möglich: entweder gab es, weil es von schwächerer Natur als seine Verfolger, mehr auf Behagen als auf die Gefühle und Ideen, welche seinen unterscheidenden Charakter ausmachten, bedacht war, überall dem Drucke nach und verschmolz sich rasch mit den umgebenden Bevölkerungen, oder sein Kern verhärtete sich — weil es

mit ungewöhnlicher körperlicher und geistiger Zähigkeit begabt war, eine besonders starke Empfindung für die ererbten Bande des Blutes und des Glaubens hatte, der ruhmvollen nationalen Erinnerungen eingedenk war und auf ihre Wiedererlangung vertraute, weil es Abfall vom Glauben verabscheute und in dem Bewußtsein, an geistigen Verpflichtungen unerschütterlich festzuhalten, alles zu ertragen und alles zu hoffen fähig war — zu einer durch treibende Motive und Gewohnheit mehr und mehr gefestigten Unbeugsamkeit. Alle Unterschiede, die es von seinen verhaßten Unterdrückern trennten, alle Erinnerungen, welche es mit dem Gefühle wirklicher, wenn auch unanerkannter Ueberlegenheit trösteten, würde es hegen, und die Absonderung, welche zum Kennzeichen seiner Schmach gemacht wurde, würde seinen innern Stolz ausmachen und ihm zur Quelle stärkenden Trostes werden. Ohne Zweifel würde ein solches Volk sich in seinen Lastern bestärkt finden. — Es ist eine wohlbekanntes Thatsache, daß eine grausame Regierung und eine verfolgende Religion nicht nur Laster bei denen erzeugen, welche die Macht in Händen haben, sondern entsprechende Laster bei denen, welche machtlos und leidend sind. Welches directer zum Ziel führende Verfahren, als das sich in der europäischen Geschichte kundgebende, hätte eingeschlagen werden können, um die Juden mit einem Geist bitterer Vereinsamung, mit einem Gefühl des Hohnes über die wölfische Heuchelei,

welche sie zu Opfern machte, des Triumphes über ihr Gedeihen auf Kosten der Thoren, welche sie von der offenen Heerstraße des Erwerbfleißes hinwegsteinigte, zu erfüllen? — oder andererseits, um den weniger trotzig zu einem lügenhaften Anpassen an die Verhältnisse, zu dem Schein der Bekehrung um der mit der Taufe verbundenen socialen Vortheile willen, zu einer äußerlichen Verzichtleistung auf ihre ererbten Bande bei mangelnder Liebe für die Gesellschaft und für den Glauben, welche diesen verbitternden Tribut von ihnen erpreßten, aufzumuntern; — oder endlich, um in den unglücklichsten Exemplaren des Stammes außerordentliche Beispiele gehässigen Lasters, rücksichtslose Werkzeuge reicher Männer mit schlechten Neigungen, gewissenlose Quälgeister des fremden Volkes, welches *sie* quälen wollte, aufzuziehen?

Kein Wunder, daß die Juden ihre Laster haben: kein Wunder, wenn es bewiesen wäre (was bisher noch nicht geschehen zu sein scheint) daß einige sich im Bösen ganz besonders hervorthun und einen Ueberfluß ohne Gleichen an Bosheit haben. Plausibler wäre es, die Tugenden, welche im Schatten der Unterdrückung unter ihnen gediehen sind, wunderbar zu finden. Aber lasset uns, anstatt bei diesen Tugenden zu verweilen oder als zugegeben zu betrachten, was jeder Verwegene oder Unwissende leugnen kann, uns einfach auf die lauten Behauptungen der Gegner berufen. Die Juden, wird

gesagt, widersetzten sich der Erweiterung ihrer Religion zum Christenthum; sie hatten die Gewohnheit, auf das Kreuz zu speien, sie haben den Namen Christi als Fluch betrachtet. Wer lehrte sie das? Die Männer, welche ihnen das Christenthum zum Fluche machten, die Männer, welche den Namen Christi zu einem Symbol für den Geist der Rache machten, und was schlimmer war, die Ausführung der Rache zu einem Vorwande für die Befriedigung ihrer Wildheit, ihrer Gier und ihres Neides nahmen, die Männer, welche im Namen Christi eine barbarische und verkehrte Copie des heidnischen Fatalismus sanctionirten, indem sie die Worte »Sein Blut komme über uns und unsere Kinder« als eine göttlich verordnete mündliche Vollmacht betrachteten, Grausamkeit von Generation zu Generation an dem Volke zu üben, aus dessen heiligen Schriften Christus Seine Lehre entnommen hatte. Sonderbarer Rückschritt bei den Bekennern einer verbreiteten Religion, die sich einer über die geistige Lehre hebräischer Propheten hinausreichenden Erleuchtung rühmt! Denn hebräische Propheten verkündeten einen Gott, der Erbarmen mehr als Opfer verlangte. Auch die Christen glaubten, daß Gott sich nicht an dem Blute von Widdern und Stieren erfreue; aber sie erachteten offenbar, daß Er zu Seiner Genugthuung der Seufzer und des Stöhnens, des Blutes und des gerösteten Fleisches von Menschen bedürfe, deren Vorväter den figürlichen Charakter von

Prophezeiungen, welche unter dem Bilde eines materiellen Königreiches von geistigem Vorrang sprachen, mißverstanden hätten. War das die Art und Weise, wie Christus Seinen Rechtsanspruch als Messias den Herzen und dem Verständniß der Nation, in welcher Er geboren war, empfohlen zu sehen wünschte? Viele Seiner Aussprüche tragen den Stempel jenes Patriotismus, welcher vor allem die eigenen Landsleute in den engen Kreis der Liebe und Pflicht zu ziehen sucht. Und waren die Worte: »Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun« nur für den Hauptmann und seine Schar gesprochen, und war dabei von der Gnade des Vaters und dem Erbarmen des Sohnes stillschweigend ausgenommen jeder anwesende Hebräer — ja, noch mehr, jeder künftige Hebräer, der unbekehrt blieb, nachdem er von Christi Anspruch auf das Messiasthum, nicht aus Seinem eigenen oder dem Munde Seiner einheimischen Apostel, sondern aus dem Munde fremder Männer gehört hatte, welche trotz Kreuz, Glauben und Taufe grausam, raubsüchtig und ausschweifend geblieben waren? Man erweist Christus größere Ehrfurcht, wenn man glaubt, daß Er den jüdischen Märtyrern, die mit vollem Bewußtsein lieber verbrannt oder niedergemetzelt werden wollten, als sich einer gotteslästerlichen Lüge schuldig machen, mehr Beifall gezollt haben würde, als dem zusammengelaufenen Gesindel der Kreuzfahrer, welche dieselben in Seinem Namen beraubten und

mordeten.

Aber diese Einwände scheinen keine directe Anwendung auf Personen zu finden, welche die Haltung philosophischer Denker und scharf unterscheidender Kritiker annehmen, die das Christenthum ausgesprochenermaßen von einem rationellen Gesichtspunkte aus als Förderungsmittel der höchsten religiösen und sittlichen Wahrheit betrachten und die Juden auf den Grund hin verurtheilen, daß sie halsstarrige Anhänger eines veralteten Glaubens seien, sich in sittlicher Absonderung von den Völkern, zu deren Bürgern sie gehören, behaupten und des wahren Interesses an der Wohlfahrt der Gemeinschaft und des Staates, mit welchen sie sich identificirt haben, baar seien. Diese Anwälte des antijüdischen Standpunktes gehören gewöhnlich einer Partei an, welche es sich zum besondern Ruhme anrechnet, für Juden, sowie für Dissenters und Katholiken die volle bürgerliche Gleichberechtigung errungen und ihnen den Weg zu jeder Auszeichnung eröffnet zu haben. Zu einer Zeit betonte die Stimme dieser Partei, daß Unterschiede des Glaubens nur durch die Verweigerung des Bürgerrechtes gefährlich würden, daß man einen Mann zum Bürger machen müsse, bevor er sich als solchen fühlen könne. Gegenwärtig ist auf dieses Vertrauen offenbar das Gefühl eines begangenen Mißgriffes gefolgt: man bedauert, daß man auf keinen beschränkenden Klauseln bestanden

habe, welche die Juden gehindert haben würden, diese ihnen eröffneten Wege in allzu großer Anzahl zu betreten und zu weit auf ihnen zu gelangen, und man ist der Ansicht, die Rumänen hätten eine beneidenswerthe Weisheit dadurch bekundet, daß sie den Juden möglichst geringe Aussichten eröffnet hätten. Wenn man dann aber in Betracht zieht, daß einige der am meisten beanstandeten Juden getaufte Christen sind, so ist es doch klar, daß solche Klauseln ungenügend gewesen sein würden, und man nimmt die Lehre, daß man einen Juden in einen guten Christen verwandeln könne, emphatisch zurück. Aber offenbar müssen diese liberalen, durch unliebsame Vorkommnisse zu spät erleuchteten Herren denen, welche schon seit lange gegen sie argumentirten, die Palme weiser Voraussicht überlassen, und es gewährt ein merkwürdiges Schauspiel, zu sehen, wie Geister, die ein so heißes Verlangen nach Fortschritt in einigen Richtungen tragen, daß sie denselben einer ungeneigten Gesellschaft aufzudrängen wünschen, in diesem Falle verzweiflungsvoll zu mittelalterlichen Denkweisen zurückkehren — behaupten, daß die Juden dadurch, daß sie den Geldbeutel der Welt in Händen halten, verkehrterweise kosmopolitisch gemacht werden, daß sich für sie alle nationalen Interessen in Anleihe-Algebra auflösen, daß sie eine innere Entwürdigung erlitten haben, welche ihnen den Stempel einer sittlich geringem Beschaffenheit aufdrücke und — »daß ihnen Recht

geschähe«, da sie das Christenthum verworfen haben. Alles das spiegelt sich in einer Analogie, nämlich der der Irländer, auch einem geknechteten Stamme, welche den Protestantismus verworfen haben, obgleich ihnen derselbe wiederholt durch Feuer und Schwert und Strafgesetze aufgedrängt worden ist, und deren Platz auf der sittlichen Stufenleiter nach unseren Zeitungsannoncen beurtheilt werden kann, in welchen der Zusatz: »Kein Irländer braucht sich zu melden« dem Satze gleichkommt, in welchen sich für viele gebildete Personen die Judenfrage zusammenfaßt: »Ich kann die Juden nun einmal nicht leiden.«

Es ist sicherlich der Erwägung werth, ob nicht ein vaterlandsloser, entnationalisirter Stamm, welcher seit Jahrhunderten gewöhnt ist, unter gegen ihn eingenommenen Bevölkerungen zu leben, unvermeidlich einiger Bedingungen des Seelenadels entbehren müsse. Wenn sie diese Absonderung, welche ihnen zum Vorwurf gemacht wird, aufgeben, so gerathen sie vielleicht in Gefahr, in einen dem Cynismus gleichkommenden Indifferentismus zu verfallen und jener innigen Verschmelzung mit der sie unmittelbar umgebenden Nationalität, welche vielleicht einen Ersatz für ihre ererbte Entbehrung bieten könnte, verlustig zu gehen. Kein leidenschaftsloser Beobachter kann diese Gefahr leugnen. Sind doch unsere eigenen Landsleute, welche ohne Zweck und ohne ein Amt, das geeignet wäre, ihnen

den Sinn für ihren Antheil an den Angelegenheiten ihres Landes zu erhalten, das Leben im Auslande wählen, selten gute Beispiele sittlicher Gesundheit; aber doch können das Bewußtsein, ein Heimathland, den Geburtsort gemeinsamer Erinnerungen und geistiger Gewohnheiten, zu haben, welcher wie ein verlassener, aber geliebter väterlicher Heerd fortbesteht, das erhebende Gefühl, ein Glied eines Volkes zu sein, welches an dem Rathe der Nationen und dem immer entwickeltern Bunde der Völker Antheil hat, jenes Gefühl einer besondern Angehörigkeit, welches die Wurzel menschlicher, öffentlicher wie privater Tugenden ist — können, sage ich, alle diese geistigen Bande reisende Engländer vor den schlimmsten Folgen einer freiwilligen Zerstreuung bewahren. Unzweifelhaft müssen die Juden, die mehr als irgend ein anderer Stamm den verderblichen sittlichen Einflüssen des Fremdenthums ausgesetzt gewesen sind, als Individuen, wie in größeren Mengen, eine entsprechende, sittliche Entwürdigung erlitten haben; aber in der That haben sie weniger Verworfenheit und weniger erbitterte Feindseligkeit gegen die Nationen, die sich gegen sie erklärt haben, davongetragen, als man es bei einem Volke hätte erwarten sollen, welches weder seine Anhänglichkeit an eine auf historische Erinnerungen gegründete abgesonderte Religion, noch die für dasselbe charakteristische Familienliebe gehabt hätte. Obgleich die Juden gemartert, geschlagen,

angespöen wurden, obgleich sie das corpus vile waren, an welchem Wuth oder Muthwillen sich straflos ausließen, obgleich ihr Name ihnen von Aberglauben, Haß und Verachtung als Schmach in's Angesicht geschleudert wurde, sind sie auf ihren Ursprung stolz geblieben. Wer möchte das einen falschen Stolz nennen? Vielleicht jemand, der eine demokratische Abneigung gegen Herzöge und Grafen hat, aber doch glauben machen möchte, daß sein Vater ein geschäftsloser Gentleman war, während er in der That ein ehrenwerther Handwerker war, oder der sich geschmeichelt fühlen würde, für etwas anders als einen Engländer gehalten zu werden. Wir können wohl zu anmaßend auf unser Blut oder unsern Beruf sein, aber eine solche Anmaßung ist Tugend im Vergleich mit einem so gemeinen Scheinthun. Der Stolz, welcher uns mit einem großen historischen Gemeinwesen innig verbindet, ist eine humanisirende, erhebende geistige Gewohnheit, welche uns um jenes idealen Ganzen willen zu Opfern an individueller Behaglichkeit, an Gewinn oder anderm selbstsüchtigem Ehrgeiz anfeuert, und kein von einer solchen Gesinnung beherrschter Mensch kann völlig verworfen sein. Daß ein Jude von Smyrna, wo Reisende sich die zu dienstfertigen Exemplare seines Stammes mit einer Peitsche vom Leibe halten, noch den Stolz hat zu sagen: »Ich bin ein Jude,« ist sicherlich eine Thatsache, die Bewunderung in einem Geiste erregen muß, der im Stande ist, zu verstehen, was

wir die idealen Kräfte in der menschlichen Geschichte nennen können. Und ferner: eine mannigfache, unparteiische Beobachtung der Juden in verschiedenen Ländern ist geeignet, den Eindruck hervorzurufen, daß ein natürliches Wohlwollen bei ihnen vorherrscht, welches ihrem Stamme von Haus aus tief eingepflanzt gewesen sein muß, um die Jahrhunderte der Verfolgung und des Druckes überdauern zu können. Die Beschränkung ihrer Freuden aus das häusliche Leben hat die Fähigkeit der Zärtlichkeit in ihnen erhalten: das Mitleid für die Vaterlosen und die Wittwen, die Sorge für die Frauen und die Kleinen, diese Gefühle, die eng mit ihrer Religion zusammenhängen, sind eine Quelle der Barmherzigkeit, die durch Ausschließung nicht lange und nicht in hohem Maße abzusperren gelingen kann. Und das Wohlwollen des Juden überfluthet die Scheidelinie zwischen ihm und dem Heiden. Im Ganzen ist es eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte dieses zerstreuten Volkes, welches Jahrhunderte lang zur Zielscheibe »des Hohnes und des Spottes« diente, daß, nachdem es diesem Verfahren, von dem man hätte erwarten sollen, daß es in jedem Sinne verderblich und verschlechternd wirken werde, unterworfen gewesen ist, die Juden — nach jeder Schätzung, welche ihrem numerischen Verhältniß Rechnung trägt — schließlich den Nationen aller europäischen Länder in Gesundheit und körperlicher Schönheit, in praktischer

Geschicklichkeit, in wissenschaftlicher und künstlerischer Begabung und in einigen Kundgebungen des sittlichen Werthes gleichstehen. Ein bedeutungsvolles Zeichen ihres natürlichen Ranges zeigt sich in der Thatsache, daß in diesem Augenblicke der Führer der liberalen Partei in Deutschland ein Jude ist, der Führer der republikanischen Partei in Frankreich ein Jude ist und das Haupt des konservativen Ministeriums in England ein Jude ist.

Und hierin erblicken wir den Grund für die offenbare Eifersucht, welche jetzt zu der Wiederbelebung alter Antipathien anstachelt. »Die Juden,« findet man, »haben eine gefährliche Tendenz, die höchsten Stellen nicht nur im Handel, sondern auch im politischen Leben einzunehmen. Ihr Geldeinfluß auf die Regierungen führt dahin, bei den tonangebenden Juden den Geist universellen Fremdseins (der euphemistisch Kosmopolitismus genannt wird) selbst da zu einem dauernden zu machen, wo der Westen ihnen einen vollen Antheil an bürgerlichen und politischen Rechten gegeben hat. Als ein Volk, dessen Blut von orientalischer Sonne durchglüht, und welches doch fähig ist, sich allenthalben zu acclimatisiren, haben sie eine Kraft und Zähigkeit, welche sie in den Stand setzt, die besten Preise davonzutragen, und ihr Reichthum giebt ihnen die Anwartschaft auf die Hälfte aller Parlamentssitze.«

Es liegt etwas wahres in dieser Auffassung jüdisch-

socialer und politischer Beziehungen. Aber es ist etwas zu spät für liberale Wortführer, dieselbe in einem rein tadelnden Sinne zu betonen. Wollen sie als ein Mittel für die drohende Gefahr, die darin liegt, daß unsere gesünderen nationalen Einflüsse von jüdischer Oberherrschaft überrannt werden, vorschlagen, unsere Emancipationsgesetze zurückzunehmen? Nicht alle deutschen Einwanderer, welche sich seit Generationen unter uns niedergelassen haben und noch jetzt zur Niederlassung einströmen, sind Juden, sondern ganz teutonische und mehr oder weniger christliche Handwerker, Mechaniker oder geschickte und kenntnißreiche Geschäftsleute und semitische Christen, von denen es unter uns wimmelt, sind ihren unbekehrten Brüdern an Hautfarbe, Beharrlichkeit und Reichthum gefahrdrohend gleich. Dann sind da die Griechen, welche vermöge ihres phönicischen Blutes oder sonstwie eine bedenkliche Rolle in der City spielen. Einige halten dafür, daß die Schotten hier im Süden in größerer Anzahl gedeihen, als es für uns Südengländer gerade gut ist und die schon unter den Stuarts fühlbar gewordene Unzuträglichkeit, daß wir von einem hungrigen, fleißigen Volke mit scharfunterschiedenem Accent und Bekenntniß, mit höheren Backenknochen als der englische Geschmack sie verlangt, eingeengt sind, haben wir noch nicht ganz überwunden. Was die Irländer anlangt, so ist man an hoher Stelle der Ueberzeugung,

daß wir immer zu milde gegen sie gewesen sind — wenigstens würden ihrer, wenn sie ein wenig mehr geplagt worden wären, vielleicht nicht so viele bei der englischen Presse beschäftigt sein, in deren Macht sie sich mit den Schotten theilen und dadurch viele Engländer zu rechtschaffener und unberedter Arbeit treiben.

Dahin werden wir gelangen, wenn wir auf Mittel bedacht sind, Leute von anderm Blute als dem unsrigen zu verhindern, des Vortheiles der Niederlassung unter uns theilhaftig zu werden.

Es mag zugegeben werden, daß es ein Uebelstand für das englische wie jedes andere große historische Volk ist, eine vorzeitige Verschmelzung mit Einwanderern von fremdem Blute über sich ergehen lassen zu müssen, daß seine unterscheidenden charakteristisch-nationalen Eigenthümlichkeiten in Gefahr sind, durch das Vorherrschen auswärtiger Ansiedler verwischt zu werden. Ich gebe das nicht nur bereitwillig zu, sondern ich stimme in das Seufzen über die drohende Gefahr ein. Wer seine Muttersprache liebt, wem es zur größten Freude gereichen würde, unser reiches und harmonisches Englisch von fremdem Accent, fremder Betonung und den fremden Schattirungen der Wortbedeutung, welche dahin führen, alles Schreiben und Reden zu verwirren, unbefleckt zu erhalten, dem ist es ein ebenso plagsames Leid wie das Klima, daß wir darauf gefaßt sein müssen,

auf unserer Bühne, in unseren Ateliers, in unseren öffentlichen und privaten Versammlungen, auf unseren Bureaux, in unseren Magazinen und unseren Werkstätten unser geliebtes Englisch mit beschnittenen Worten, mit gedehnten und gewundenen Vocalen, seine Wendungen der Zustimmung, der Höflichkeit, der Herzlichkeit, der Meinungsverschiedenheit oder Beweisführung stets wie falschgesungene, bis zur Unkenntlichkeit entstellte Melodien falsch ausgesprochen zu hören, daß ein allgemeiner Ehrgeiz besteht, jede Sprache nur nicht unser mütterliches Englisch zu sprechen, welches Personen »von Rang« sich nicht schämen, durch Jargon, falsche ausländische Synonyme und eine Aussprache zu corrumpiren, die den Vocalen alle Farbe auspreßt und sie zwischen hart auf einander stoßende Consonanten quetscht. Ein alter Grieche möchte vielleicht nicht wieder zum Leben erweckt werden, um Homer auf unseren Universitäten lesen zu hören; aber doch würde er instruktivere Wunder in anderen Richtungen auf jenen Anstalten kennen zu lernen Gelegenheit finden; aber ein moderner Engländer wird aufgefordert, nach seiner Mittagsruhe Shakespeare unter Umständen vortragen zu hören, welche nichts anderes neues darbieten, als eine gewisse Neuheit falscher Betonung, eine neue Vertheilung starken Nachdruckes auf Präpositionen, eine neue Entstellung eines vertrauten Idioms. Nun! daran ist unsere eigene Trägheit schuld, unsere Gleichgültigkeit

gegen das Vorzügliche, unsere absichtliche Unkenntniß der Schätze, welche zu unserm Nationalerbe gehören, während wir nach dem was ausländisch ist gaffen, wäre es auch nur eine elende Nachahmung des Einheimischen.

Diese Entstellung unserer Sprechweise ist jedoch das geringere Uebel im Vergleiche mit dem, was sich aus dem Uebergewichte Reichthum-erwerbender Einwanderer ergeben muß, deren Würdigung unseres politischen und socialen Lebens oft eine ebenso ungefähre oder verhängnißvoll falsche sein muß, wie ihre Behandlung unserer Sprache. Aber die schlimmsten Folgen angenommen — was können wir thun, sie zu hindern? Sollen wir das Ausschließungssystem adoptiren, für welches wir die Chinesen bestraft haben? Sollen wir die ruhmvolle Fahne der Gastfreundschaft, welche unsere Freiheit zum weltumfassenden Segen der Unterdrückten gemacht hat, zerreißen? Es ist nicht angenehm, ausländische Accente und eine stolpernde Redeweise von der pikanten Ausnahme zur allgemeinen Regel der Unterhaltung werden zu sehen. Aber deswegen darauf zu dringen, daß wir den friedlichen Ausländer wegjagen, würde eine auf die Länge unseren Landsleuten nicht vortheilhafte Auffassung internationaler Beziehungen sein; denn in der Neigung, uns überall da niederzulassen, wo Geld zu verdienen und billiges müßiges Leben zu finden ist, thun wir es den Stämmen, die wir Eindringlinge nennen, mindestens gleich. Den nationalen

Uebeln, welche durch die fortschreitende Entwicklung der Welt über uns gebracht werden, zu begegnen, giebt es oft kein aussichtsvolleres Mittel, als das Streben nach höherer nationaler Vortrefflichkeit, welche sich in der Hervorbringung ausgezeichneterer einheimischer Individuen kundgeben muß. Die Dinge haben die Tendenz zu einer, sei es schnellern, sei es langsamem Verschmelzung der Racen. Es ist unmöglich, dieser Tendenz Halt zu gebieten; alles was wir thun können, ist, ihren Lauf so zu ermäßigen, daß wir sie verhindern, den sittlichen Zustand der Gesellschaften durch eine zu rasche Tilgung der nationalen Traditionen und Gewohnheiten, welche die Sprache des nationalen Genius — die tiefwurzelnden Schößlinge gesunder Empfindung sind, herabzuwürdigen. Ein solches Ermässigen und Leiten einer unabwendbaren Bewegung ist aller Anstrengung werth. Und in diesem Sinne hat das moderne Betonen der Idee der Nationalität seinen Werth. Daß ein Volk, welches zugleich gesondert und zusammenhängend genug ist, einen Staat zu bilden, von einer fremden und ihm antipathischen Regierung unterjocht gehalten wird, ist mehr und mehr ein Grund zu theilnehmender Entrüstung geworden und kraft dessen, ist wenigstens *ein* großer Staat dem europäischen Rathe zugesellt. Niemand beklagt sich jetzt über das Ergebniß in diesem Falle, obgleich weitsichtige Männer die Nothwendigkeit begreifen, Analogien durch scharfe

Unterscheidung zu begrenzen. Wir müssen erwägen, wer das unterdrückte Volk ist und wer die Unterdrücker sind, bevor wir uns auf sicherem Boden fühlen.

Der einzige Punkt in dieser Ideenverbindung, über welchen die Engländer einer Meinung sind, ist, daß England selbst keiner fremden Herrschaft unterworfen sein soll. Der feurige Entschluß, jedem feindlichen Einfall, wenn auch mit Hülfe von Heugabeln, Widerstand zu leisten, gilt für tugendhaft und eines historischen Volkes würdig. Warum? Weil nationales Leben in unseren Adern fließt. Weil es etwas specifisch Englisches giebt, von dem wir fühlen, daß es im höchsten Grade werth ist, dafür zu streben, werth eher dafür zu sterben als zu leben und darauf zu verzichten. Weil auch wir unsern Antheil — vielleicht einen Hauptantheil — an jenem Geiste der Absonderung haben, welcher seine Arbeit an der Erziehung der Menschheit noch nicht vollendet hat, welcher den Genius der Nationen in seinen mannigfachen Kundgebungen geschaffen hat, und, gleich den Musen, der Sprößling der Erinnerung ist.

Hier wie auf allen anderen Gebieten scheint die Aufgabe der Menschheit in der Unterscheidung und Vereinbarung entgegengesetzter Ansprüche zu bestehen. Aber dieser Zweck kann schwerlich dadurch erreicht werden, daß wir widersprechende Vorwürfe scharf betonen und, anstatt erst nach Unterscheidung zu ringen und dann thätig einzugreifen, unsern Eifer nach einer

zuerst zufällig bestimmten, dann durch persönliche Vorliebe gerechtfertigten, launischen Wahl hervorbrechen lassen. Nicht nur John Gilpin und seine Frau, oder Edwin und Angelina, scheinen der Meinung zu sein, daß ihre Vorliebe für oder Abneigung gegen Russen, Serben oder Griechen, die vielleicht aus Hôtel-Abenteuern entstanden ist, etwas mit der wahren Bedeutung der orientalischen Frage zu thun habe; selbst in einer höhern Sphäre der Intelligenz und der Begeisterung finden wir eine Zuwendung von Sympathie und Mitleid an Dulder von verschiedenem Blut oder Bekenner verschiedener Religionen, die durch nichts anderes zu erklären ist, als durch eine zufällige Richtung der Studien oder geringfügiger Reiseumstände. Bei einigen, selbst ausgezeichneten Personen ist man nie ganz sicher, daß in einen allgemeinen Satz auch ein besonderer mit einbegriffen sei. Man erzählt, daß, als ein Provinzialarzt einst einer Patientin Salat zu essen verbot, der zärtliche Gatte ihn bittend fragte, ob sie Lattich, Kresse oder Radies essen dürfe. Der Arzt hatte zu voreilig an die umfassende Bedeutung des Wortes »Salat« geglaubt, gerade wie wir, wenn wir nicht durch Erfahrung aufgeklärt wären, an die allumfassende Bedeutung der Sympathie mit den Gekränkten und Unterdrückten glauben könnten. Welcher Geist vermag die Ausnahmen zu ergründen, die in jedem besondern Falle vorbehalten werden können? Es wird behauptet, daß dem Neger ein

besonderer Geruch anhafte, und wir wissen, daß einige Leute, die zu rationalistisch gesinnt waren, um sich an den auf Ham ruhenden Fluch zu kehren, sehr entschieden anzudeuten pflegten, daß dieser Geruch die Frage im Sinne der Negersklaverei entschieden habe.

Und das ist das gewöhnliche Niveau des Denkens in der gebildeten Gesellschaft in Betreff der Juden. Man scheint es für eine sonderbare Zumuthung zu haben, daß, abgesehen von theologischen Zwecken, irgend jemand ein Interesse an der Geschichte eines Volkes nehmen sollte, aus dessen Schriften wir unsere ganze religiöse Sprache geschöpft haben, und wenn auf ihre vergangenen oder künftigen Geschieke Bezug genommen wird, so wird unter den Zuhörern sicherlich Eine oder Einer es als eine unser Urtheil erheblich unterstützende Thatsache constatiren, daß sie ihrerseits keine Freundin der Juden sei, da sie einen Herrn Jacobson gekannt habe, der sehr unangenehm gewesen sei, oder daß er seinerseits von ihnen als Stamm gering denke — obgleich eine nähere Nachforschung ergibt, daß er mit ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten so wenig vertraut ist, daß er mit Erstaunen erfährt, wie viele Personen, die er blind verehrt und bewundert hat, durch und durch Juden sind. Und wieder geben Männer, welche sich als recht eigentlich in den vordersten Reihen des modernen Fortschrittes stehend betrachten, welche mit der Geschichte und den neuesten Geschichtsphilosophien

vertraut sind, ihr geringschätziges Erstaunen darüber zu erkennen, daß irgend jemand sich mit dem Gesichte der Juden als mit einem würdigen Gegenstande beschäftigen könne, indem sie auf Moloch und ihr eigenes Einverständniß mit der Theorie, daß die Religion Jehovah's nur ein verwandelter Molochgottesdienst gewesen sei, Bezug nehmen, während sie in demselben Athem die »Civilisation« als eine aus dem Leben in Stämmen hervorgegangene verherrlichen, die sich in einigen Zügen bis zu den abscheulichen Heirathssitten der eingebornen Australier verfolgen lasse. Wollen diese gelehrten Leute darauf bestehen, daß der Name »Vater« uns nicht mehr heilig sein solle, weil nach ihrer Annahme wahrscheinlich unsere arischen Vorfahren nur auf einem Zustande der Dinge verbessernd weiter gebaut haben, in welchem niemand seinen eigenen Vater kannte?

Weniger theoretische Männer, welche den Ehrgeiz haben, für praktische Politiker zu gelten, haben die Werthschätzung des hebräischen Stammes nach ihrer ungünstigen Meinung von einem Premierminister, der der Abstammung nach ein Jude ist, bemessen. Aber man kann sich ein sehr abfälliges Urtheil über die Gewissenhaftigkeit Walpole's oder Chatham's bilden, und doch würden, glaube ich, Engländer es ablehnen, den Charakter und die Handlungen jener Staatsmänner des achtzehnten Jahrhunderts als den Maßstab des Werthes des englischen Volkes und des Antheiles, den es an den

Geschicken der Menschheit zu nehmen berufen ist, anzuerkennen.

Wenn wir die Zukunft der Juden überhaupt zu erwägen haben, scheint es vernünftig, sich vorgängig so die Frage zu stellen: Sind sie zu einer vollständigen Verschmelzung mit den Völkern, unter welchen sie zerstreut leben und dazu berufen, jede Spur eines bestimmten Bewußtseins als Juden zu verlieren, oder liegen in der Ausdehnung und Intensität, in welchen das Gefühl der Absonderung, oder was wir das organisirte Gedächtniß eines Nationalbewußtseins nennen können, gegenwärtig in den über die ganze Welt zerstreuten jüdischen Gemeinden — den von Osten nach Westen zerstreuten sieben Millionen — verbreitet ist — und liegen ferner in den politischen Beziehungen der Welt, jetzt oder in naher Zukunft, die Bedingungen der Wiederherstellung eines jüdischen Staates, welcher, auf den alten Boden gepflanzt, ein Mittelpunkt nationaler Gesinnung, eine Quelle veredelnden Schutzes, ein besonderer Kanal für besondere Kräfte sein und eine neue Form des nationalen Genius und eine neue Stimme im Rathe der Welt bilden würde?

Sie sind überall unter uns; es ist nutzlos, zu sagen, wir mögen sie nicht. Vielleicht mögen wir auch Proletarier und ihre Neigung, Vereine zu bilden, nicht; aber darum wird die Welt sie noch nicht los. Wenn wir uns von den Unzuträglichkeiten, über welche wir uns, sei es bei

Proletariern, sei es bei Juden zu beklagen haben, zu befreien wünschen, so thun. wir am besten, alle Mittel zur Verbesserung dieser Mitmenschen, mit denen wir uns im dichten Gedränge stoßen, aufzuwenden und ihre lästigen Kräfte in wohlthätige Kanäle zu leiten. Warum sind wir so eifrig auf die Würde von gewissen Bevölkerungen bedacht, von denen wir vielleicht nie ein einziges Exemplar gesehen, und über deren Geschichte, Sage oder Litteratur wir uns Jahrhunderte lang in zufriedener Unwissenheit befunden haben, während wir über die Idee der Wiederherstellung einer nationalen Würde für die Juden höhnen, deren Art zu denken, ja, deren Sprachwendungen, bei jedem Gebete, welches wir mit einem Amen schließen, auf unseren Lippen sind? Einige von uns glauben mit dieser Sache fertig zu sein, wenn sie gesagt haben, daß die reichsten Juden kein Verlangen danach tragen, ihre europäischen Paläste zu verlassen und sich in Jerusalem nieder zu lassen. Aber bei einer Rückkehr aus dem Exil, bei der Restauration eines Volkes, ist die Frage nicht, ob gewisse reiche Männer es vorziehen werden, zurückzubleiben, sondern ob sich würdige Männer finden werden, welche sich bereit erklären, die Rückkehr zu leiten. Viele wohlhabende Juden blieben in Babylon, als Esra sich an die Spitze seiner Schaar von Vierzigtausend stellte, eine neue glorreiche Epoche in der Geschichte seines Stammes eröffnete und jene Epoche in der Weltgeschichte

vorbereitete, welche als so ruhmwürdig betrachtet worden ist, daß man für alle Zukunft von ihr an datirt hat. Der für die Möglichkeit entscheidende Punkt ist einfach das Vorhandensein einer entsprechenden Gemeinsamkeit der Gesinnung, sowie ein weitverbreitetes Bedürfniß in dem jüdischen Stamme und die Hoffnung, daß unter den edleren Exemplaren desselben einige unterrichtete und von feurigem öffentlichem Geiste erfüllte Männer, einige neue Esras, einige moderne Maccabäer erstehen möchten, welche alle günstigen äußeren Umstände zu benutzen, durch heldenmüthiges Beispiel über die Gleichgültigkeit ihrer Stammesgenossen und den Hohn ihrer Feinde zu triumphiren wissen und standhaft alles daran setzen werden, ihr Volk wieder zu einem unter den Nationen zählenden zu machen.

Ehemals war die evangelische Orthodoxie geneigt, darauf hinzuweisen, daß sich durch die »Restauration der Juden« Prophezeiungen erfüllen würden. Eine solche Auslegung der Propheten ist jetzt weniger an der Tagesordnung. Die herrschende Mode ist, auf ein Christenthum zu dringen, welches seinen Ursprung verleugnet, welches kein wirklich entwickeltes Wesen mit einer Genealogie, sondern ein nebelhafter Reflex moderner Ideen ist. Der Christus des Matthäus hatte das Herz eines Juden: »Sondern gehet hin zu den verlornen Schaafen aus dem Hause Israel.« Der Apostel der Heiden hatte das Herz eines Juden: »Ich habe gewünscht

verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleisch; die da sind von Israel, welchen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch.«

Moderne Apostel, welche das Christenthum preisen, schlagen einen andern Ton an: sie ziehen den mittelalterlichen Ruf in seiner Uebertragung in moderne Sprechweise vor. Aber der mittelalterliche Ruf war auch in Wahrheit sehr alt — älter als die Tage des Augustus. Die Heiden sagten Jahrhunderte lang: »Diese Menschen sind uns unähnlich und weigern sich, uns ähnlich zu werden: laßt uns sie bestrafen.« Die Juden waren standhaft in ihrer Absonderung und durch diese Absonderung wurde das Christenthum hervorgebracht. Eine moderne Schrift über die »Freiheit« hat behauptet, daß durch das Recht jedes Menschen, seinen Idiosynkrasien freien Lauf zu lassen, die Welt bereichert werden könne. Warum sollten wir diese Beweisführung nicht auf die Idiosynkrasie einer Nation anwenden und in unserm Uebereifer, dieselben niederzuschreiben, innehalten? Es giebt noch ein großes Feld der Thätigkeit für die Standhaftigkeit des Juden: nicht daß er sich der klarsten Aufhellung, welche die Wissenschaft über seine nationale Geschichte verbreiten kann, verschließen sollte,

sondern er sollte das Erbe, welches ihm in dieser Geschichte hinterlassen ist, hegen. Jeder Jude sollte sich bewußt sein, daß er Einer aus einer Menge ist, welche gemeinsame Gegenstände der Ehrfurcht in den unsterblichen Thaten und in den unsterblichen Bekümmernissen von Vorfahren besitzt, welche ihm einen physischen und geistigen Typus hinterlassen haben, der stark genug, ausgezeichnet genug an Fähigkeiten, und fruchtbar genug an besonderer Verheißung ist, um eine neue wohlthätige Individualität unter den Nationen zu begründen und durch Widerlegung der Traditionen des Hohnes das ihnen Vätern angethane Unrecht edel zu rächen.

Das würdige Kind einer Nation, welche berühmte, unter den Dichtern der Welt hoch und einzig dastehende Propheten hervorgebracht hat, ist in einem gewissen Sinne durch ihre Visionen verpflichtet.

Verpflichtet?

Ja, denn das wirksame Band menschlicher Handlungen ist die Gesinnung, und das würdige Kind einer Nation, welche sich zu dem dreifachen Namen eines Hebräers, eines Israeliten und eines Juden bekennt, fühlt seine Verwandtschaft mit dem Ruhm und dem Kummer, der Entwürdigung und der möglichen Wiederherstellung seiner Nationalfamilie.

Will jemand die Richtigkeit dieser Gesinnung lehren und seine Lehre eine Philosophie nennen? Er wird einen

verblendenden Aberglauben lehren — den Aberglauben, daß eine Theorie des menschlichen Wohlergehens unter Mißachtung der Einflüsse aufgestellt werden könne, welche uns zu Menschen gemacht haben.